

Frühjahrskonzert 2009

Sinfoniekonzert

Martinskirche Basel

Samstag, 28. März 2009, 19.30 Uhr

Solist Asasello Quartett - Violinen, Viola, Violoncello

Dirigent Jonathan Brett Harrison

Mitwirkende Philharmonisches Orchester Basel

Das Programm

Richard Wagner

1813-1883

Siegfried-Idyll

Louis Spohr

1748-1859

***Konzert für Streichquartett und Orchester
a-Moll op. 131***

Allegro moderato

Adagio

Rondo: Allegretto

Pause

Joseph Haydn

1732-1809

Symphonie Nr. 93 D-Dur

Adagio – Allegro assai

Largo cantabile

Menuetto: Allegro

Finale: Presto ma non troppo

Zu den Werken

Richard Wagner (1831-1883)

Siegfried-Idyll

Hört man die Musik Richard Wagners im Konzertsaal, so handelt es sich meist um Ausschnitte aus seinen Bühnenwerken: Die Tannhäuser-Ouvertüre und für konzertante Aufführung eingerichtete Bruchstücke wie Isoldes Liebestod, den Karfreitagszauber aus «Parsifal», das Waldweben aus «Siegfried» oder die Trauermusik aus der «Götterdämmerung». Dabei hat Wagner recht viel Kompositionen eigens für den Konzertsaal geschrieben; die meisten allerdings noch, bevor er ab 1842 in Dresden mit seinen Opern «Rienzi», «Der fliegende Holländer» und «Tannhäuser oder der Sängerkrieg auf der Wartburg» Erfolge feierte und sich hinfort überwiegend der Entwicklung seiner Bühnenwerke als «Gesamtkunstwerke» widmete.

Auch nach 1842 trug sich Richard Wagner allerdings mit dem Plan, eine neue Art Sinfonie zu komponieren, eine Sinfonie in einem einzigen Satz, nicht in der von formalen und dramatischen Gegensätzen geprägten Beethoven'schen Tradition, sondern als ein kontinuierlich verdichtendes Ineinanderweben vorwiegend lyrischer Motive.

Erst 1870 allerdings verwirklichte er diesen Plan, zu einer Zeit, die er als «Tribschener Idyll» empfinden konnte. 1865 war er – ein zweites Mal – als Asylant in die Schweiz gelangt, als Flüchtling vor dem bayerischen Volkszorn, der das «Pumpgenie» Wagner als einen Hauptschuldigen für die Zerrüttung der Finanzen des verschwenderischen Königs Ludwig II. ansah. Mit seiner Geliebten Cosima, der Tochter Franz Liszts und Gattin des Dirigenten Hans von Bülow, bezog er das wahrhaft idyllisch gelegene Landhaus Tribschen bei Luzern. Hier beendete er die Arbeit an «Siegfried», dem dritten Teil der «Ring»-Tetralogie; und hier gebar Cosima ihm 1869 den einzigen Sohn, auch er ein Siegfried. Hier in Tribschen arbeitete er an seiner sinfonischen Komposition, deren Motive fast ausschliesslich aus dem Bühnenspiel «Siegfried» stammen, und die er der inzwischen ihm angetrauten Cosima am Weihnachtstag 1870 als Hausmusik zum Geburtstag offerierte:

«Wie ich aufwachte, vernahm mein Ohr einen Klang, immer voller schwoll er an, nicht mehr im Traum durfte ich mich wähen, Musik erschallte, und welche Musik! Als sie verklungen, trat R. mit den fünf Kindern zu mir ein und überreichte mir die Partitur des „Symphonischen Geburtstagsgrußes“, in Tränen war ich, aber auch das ganze Haus. Auf der Treppe hatte R. sein Orchester gestellt und so unser Tribschen auf ewig geweiht! Die „Tribscher Idylle“ so heißt das Werk. (...) Nach dem Frühstück stellte das Orchester sich wieder ein, und in der unteren Woh-

nung ertönte nun die Idylle wieder, zu unserer aller Erschütterung; darauf Lohengrin's Brautzug, das Septett von Beethoven, und zum Schluss noch einmal die nie genug Gehörte! Nun begriff ich R.'s heimliches Arbeiten, nun auch des guten Richter's Trompete (er schmetterte das Siegfried-Thema prachtvoll und hatte eigens dazu Trompete gelernt)» (aus dem Tagebuch von Cosima Wagner).

Richard Wagner selbst dirigierte ein Jahr später die erste öffentliche Aufführung des Werks in Mannheim, und zwar in der einer Sinfonie angemessenen Besetzung mit grossem Orchester. Dass die Streicher in der privaten Aufführung in Tribschen solistisch besetzt waren, entsprach nicht Wagners künstlerischen Absicht; es war vielmehr ein wegen des begrenzten Raums im Tribschener Treppenhaus notwendiger Kompromiss.

Louis Spohr (1784-1859)

Konzert für Streichquartett und Orchester a-Moll op. 131

Louis Spohr gehört zu den grossen fast Vergessenen der Musikgeschichte; vergessen vielleicht ausser für die Violinschüler, die fleissig seine Etüden einstudieren. Selten hört man heute eines seiner Werke im Konzertsaal; dabei hat dieser zu Lebzeiten sehr berühmte Musiker über 200 Kompositionen hinterlassen, darunter mehrere Opern und Oratorien, 10 Sinfonien, 18 Violinkonzerte und 33 Streichquartette.

Spohr kam am 5. April 1784 als Ludewig Spohr in Braunschweig in einer Arztfamilie zur Welt. Er zeigte schon früh musikalisches Talent, erlernte ab fünf Jahren das Violinspiel und bewarb sich mit fünfzehn Jahren keck und erfolgreich um eine Stelle in der Braunschweigischen Hofkapelle. Der Herzog von Braunschweig war von ihm so beeindruckt, dass er ihn 1802/1803 mit dem Meistergeiger Franz Eck auf eine ausgedehnte und lehrreiche Russlandreise schickte. 1804 folgte im Leipziger Gewandhaus Spohrs erster Auftritt als Violinvirtuose. Es wurde ein Triumph. Spohr galt fortan als der Stargeiger schlechthin, nicht nach, sondern neben seinem Zeitgenossen Niccolò Paganini.

Nach Chefdirigentenstellen in Gotha, Wien und Frankfurt, und nach zwei umjubelten Konzertreisen – 1816/17 in die Schweiz und nach Italien, 1820/21 nach London und Paris – liess Louis Spohr sich 1822 als Hofkapellmeister in Kassel nieder; dieses Amt versah er bis zu seiner Pensionierung 1857.

Das Konzert für Streichquartett und Orchester a-Moll op. 131 entstand 1845; es war das letzte Solokonzert aus Spohrs Feder. Das Konzert folgt der klassischen dreisätzigen Form und verlässt in Melodik und Harmonie keinen der bewährten Pfade; Neuartig ist hingegen die Idee, das Streichquartett als «Solisten» mit dem Orchester konzertieren zu lassen. Anders als im barocken Concerto Grosso sind die vier Soloinstrumentalisten nicht *primi inter pares* ihrer jeweiligen Orchesterstimme; seinen Reiz entfaltet das Konzert vielmehr aus dem konzertanten Dialog zwischen den je als Einheit aufgefassten Quartett und Orchester.

Joseph Haydn (1732-1809)

Sinfonie Nr. 93 D-Dur

Haydn liebte zu scherzen: Gezielt und sparsam setzt er in seinen Werken musikalische Spässe ein, um seinem Publikum in Erinnerung zu rufen, dass seine Musik nicht wohlgefälliger Hintergrund sein will, sondern die ganze Aufmerksamkeit des Hörers beansprucht. Berühmt ist der namengebende Paukenschlag im langsamen Satz der Sinfonie Nr. 94 G-Dur. Er kommt im geradezu musterhaften «Wiener» Andante, als unerwartetes Fortissimo auf den «leichten» Schlag und ruft in Erinnerung, dass Joseph Haydn ein Komponist ist, der sich herausnimmt, Hörgewohnheiten zu missachten und seine künstlerische Freiheit dagegen zu setzen.

Auch im langsamen Satz der Sinfonie Nr. 93 – die wie jene mit dem Paukenschlag in London uraufgeführt wurde – foppt Haydn die Erwartung des Publikums. 80 Takte lang baut das *largo cantabile* mit würdiger Ernsthaftigkeit ein schlichtes Thema auf, als Streichquartett beginnend, durch wechselnde Bläserfarben zum getragenen Orchestertutti. Doch dann kommt der Ausbruch des Fagotts aus der bisher geübten klanglichen Disziplin, so tief und heiser, dass von würdiger Seriosität keine Rede mehr sein kann und dem Zuhörer klar ist: Die Musik dient nicht als Hintergrund für eine Stimmung, sondern ist stets freie Kunst und – bei allem Humor – als solche ernst zu nehmen. Diese Freiheit der Kunst gegen die Konvention ist Haydn wichtig; nicht von ungefähr zitiert die Oboe im Finalsatz das Motto des Titelhelden aus Mozarts Oper *Don Giovanni*: «Viva la libertà».

Als – der offiziellen Zählung nach – erste der so genannten Londoner Sinfonien steht die Nr. 93 in D-Dur auch für die äusserliche Manifestation von Haydns Freiheit als Künstler. Bis 1790 war Haydn erster Kapellmeister der Fürsten Esterházy; dem aristokratischen 18. Jahrhundert gemäss gehörte er also als Diener einem Adelshof an, für dessen Bedürfnisse und zu dessen vielfältigen festlichen Gelegenheiten er für die jeweils passende Musik zu sorgen hatte. 1790 starb der musikalisch interessierte Fürst Niklaus Esterházy; sein unmusikalischer Nachfolger sah in der Hofkapelle nichts als einen Kostenfaktor, weshalb er Haydn in die notgedrungene Selbständigkeit entliess. Diese bekam Haydn über Erwarten gut, denn sein Ruhm war ihm schon lange über Österreich hinaus vorausgeeilt: Der Impresario Johann Peter Salomon machte ihm das lukrative Angebot, in London neue Sinfonien mit grossem Orchester aufzuführen. Das tat Haydn 1791/1792 sowie 1794/5 mit derart grossem künstle-

rischem und finanziellem Erfolg, dass er sogar mit dem Gedanken spielte, sich ganz in London niederzulassen.

Die Sinfonie Nr. 93 in D-Dur führte Haydn am 17. Februar 1792 in den Hanover Square Rooms in London auf; chronologisch gesehen handelt es sich damit um die dritte Sinfonie, die Haydn in London erstmals zu Gehör brachte.